

Zwischen Fürsorge und Disziplinierung. Handlungsorientierungen in Kinderheimen in der DDR aus professionstheoretischer Perspektive

Felicitas Söhner

Zusammenfassung: Der Beitrag steht im Zusammenhang der Erforschung von Bedingungen und Folgen der Unterbringung in Kinderheimen und Jugendwerkhöfen der DDR; sein Thema sind Handlungsorientierungen in der professionellen Praxis aus Perspektive ehemaliger Mitarbeitender. Über den Zugang der Oral History werden Wahrnehmungsmuster professioneller Handlungsorientierungen und daraus resultierende Spannungsfelder untersucht. Quellenbasis sind leitfadengestützte Interviews mit Mediziner*innen, Psycholog*innen und Pädagog*innen aus dem Untersuchungsfeld. Es wird deutlich, dass manche Interviewsequenzen fürsorgliche, andere wiederum repressive Aspekte enthalten. Im untersuchten Feld standen therapeutische und ordnungsorientierte Handlungsorientierungen in einem Spannungsverhältnis. In den betrachteten Einrichtungen waren – so die abschließende These – sowohl Grenzen der Handlungsorientierung als auch professionelle Grenzen verwischt.

Schlagwörter: Mündliche Geschichtsschreibung, leitfadengestützte Interviews, Handlungsorientierung, Interdisziplinarität

Between Care and Discipline. Orientations for action in children's homes in the GDR from a professional-theoretical perspective

Abstract: This article is related to research on the conditions and consequences of placement in children's homes and youth work centres in the GDR; its topic is action orientations in professional practice from the perspective of former staff members. Using the approach of oral history, patterns of perception of professional action orientations and the resulting areas of tension are examined. The sources are guideline-based interviews with doctors, psychologists and educators from the field of study. It becomes clear that some interview sequences contain caring, others repressive aspects. In the field studied, communicative and instrumental orientations of action were in tension with each other. According to the concluding thesis, the boundaries of both action orientation and professional boundaries were blurred in the institutions examined.

Keywords: Oral History, guideline-based interviews, action-orientation, interdisciplinarity

1 Hintergrund

Schätzungen zufolge waren etwa 500.000 Heranwachsende in Kinderheimen in der DDR untergebracht. Die Einrichtungen des Jugendhilfesystems wurden unterteilt in sogenannte Normalheime und Spezialheime, zu denen auch die Jugendwerkhöfe gehörten. Während in Normalheimen Heranwachsende untergebracht wurden, bei denen man keine „Erziehungsschwierigkeiten“ erwartete, wurden in Spezialheimen Heranwachsende untergebracht, „deren Umerziehung in ihrer bisherigen Erziehungsumgebung trotz optimal organisierter erzieherischer Einwirkung der Gesellschaft nicht erfolgreich verlief“ (Ministerrat der DDR 1965, S. 368).

Zu den formulierten Aufgaben der Normalkinderheime gehörte die Unterbringung von Heranwachsenden, deren Erziehungsberechtigte aus unterschiedlichen Gründen einer sozialistischen Erziehung nicht nachkommen konnten. In den Spezialheimen sollten diejenigen Kinder und Jugendlichen untergebracht werden, die als verhaltensauffällig galten.

Im Zuge der Umgestaltung der Heimstruktur in der DDR wurde im Raum Berlin 1964 das Kombinat der Sonderheime für Psychodiagnostik und pädagogisch psychologische Therapie zur Betreuung stark verhaltensgestörter Kinder und Jugendlicher eingerichtet. Dort wurden jene Heranwachsenden aufgenommen, die in anderen Kinderheimen als „Störfaktoren“ aufgefallen waren (Laudien/Dreier-Horning 2016). Darüber hinaus standen auch Kinder und Jugendliche im Fokus, die bereits mehrfach stationär und ambulant in psychiatrischen Einrichtungen begutachtet und behandelt worden waren. Ein wesentliches Aufgabenfeld der Einrichtungen des Kombinats der Sonderheime war die Diagnose, Beurteilung und Therapie von verhaltensauffälligen Kindern und Jugendlichen. Dies erforderte eine Definition der Verhaltensstörung und deren Abgrenzung zum Schweregrad. Hauptaufnahmegrund war eine sogenannte „Verhaltensstörung“, die vor einer Aufnahme einer psychodiagnostischen Abklärung unterzogen werden sollte (Söhner et al. 2021).

Im Mittelpunkt der Heimerziehung in der DDR stand die Erziehung zur „sozialistischen Persönlichkeit“ (Laudien 2013). Riedel-Krekeler (2014) beschreibt die „Umerziehung“ von Kindern und Jugendlichen als zentrales Element der Heimerziehung, die darauf abzielte, die Persönlichkeitsstruktur des Heranwachsenden zu beeinflussen oder aufzubrechen, um ein Leben in und eine positive Bejahung von gesellschaftlichen Normen zu erreichen. Die zentralen Erziehungsmethoden zur Erreichung der Umerziehung waren die Kollektiverziehung und die Arbeitserziehung. Formuliertes Ziel der Heimerziehung in der DDR war die „Heranbildung von vollwertigen Mitgliedern der sozialistischen Gesellschaft und bewussten Bürgern der Deutschen Demokratischen Republik“. ¹ Für einen über die Themenverortung hinausgehenden, umfassenden Überblick über die Forschungsliteratur siehe Söhner et al. (2021).

Vorliegender Beitrag nähert sich der Thematik basierend auf dem BMBF-geförderten interdisziplinären Projekt „Testimony“. Dieses widmet sich der Erforschung von Bedingungen und Folgen der Unterbringung in Kinderheimen und Jugendwerkhöfen der DDR. Das medizinhistorische Teilprojekt nähert sich der Fragestellung über zwei methodische Zugänge – zum einen anhand einer historischen Analyse schriftlicher Quellen, zum anderen aus dem Blickwinkel der Oral History. Da zur professionellen Perspektive zu Handlungslogiken und Erfahrungen in DDR-Kinderheimen schriftliche Quellen bislang wenig Informationen bieten, wird diese Lücke über den alternativen Zugang über leitfadengestützte Interviews geschlossen. Über einen qualitativ-soziologisch orientierten Zugang im Bereich historischer Aufarbeitung von DDR-Unrecht wird die Wahrnehmung involvierter Akteur*innen in Kin-

1 Anordnung über die Spezialheime der Jugendhilfe vom 22.4.1965 und Berichtigung vom 4.9.1965 (Ministerrat der DDR 1965, S. 368).